

der Täufer im 16. Jahrhundert wenigstens in einer Anm. erwähnt wird (S. 25, Anm. 30).

Und nun noch einmal zurück zum Anfang. Dieses Buch hier vorgestellt zu haben, erweist sich vor allem deshalb als ausgesprochen wichtig, da es an leserfreundlichen Quellensammlungen dieser Art mangelt. Nicht nur Tieleman van Braghts Märtyrerspiegel, auch viele Täuferaktenbände sind für den »Hausgebrauch« einfach zu schwerfällig. Es gehört zu den Aufgaben künftiger Forschung, handliche Quelleneditionen speziell über Frauen in den täuferischen Bewegungen zur Verfügung zu stellen. Ein erster Schritt in diese Richtung ist getan.

Marion Kobelt-Groch

Karl Koop (Hg.), *Confessions of Faith in the Anabaptist Tradition 1527–1660*, Classics of the Radical Reformation, Pandora Press, Kitchner, Ont., und Herald Press, Scottdale, Pa., 2006, 366 S., Softcov., ISBN 1-894710-62-2.

Viel Licht fiel im vergangenen Jahrhundert auf die Anfänge des Täuferiums: entweder auf die »Anabaptist Vision«, die mehr die praktische, ethische als die theoretische, lehrmäßige Seite des Glaubens betonte, wie der Herausgeber Karl Koop in der Einleitung zu diesem Buch schreibt, oder auf die sozialgeschichtlichen Entstehungsbedingungen des frühen Täuferiums, die von einer Forschungsrichtung aufgehellte wurden, die für die Lehrentwicklung als solche über die Entstehungszeit hinaus wenig Interesse zeigte. Der Schatten, in dem die Glaubensbekenntnisse standen, die während des 16. und 17. Jahrhunderts unter Täufern und Mennoniten beraten und veröffentlicht wurden, beginnt allmählich zu verschwinden, seit das Forschungsinteresse sich den nachfolgenden Generationen der Täufer zugewandt hat.

Mehr Licht in die Bekenntnisbildung im sogenannten konfessionellen Zeitalter hat Karl Koop mit seiner Dissertation *Anabaptist-Mennonite Confessions of Faith: the Development of a Tradition*, Kitchner, Ont., 2004 (Besprechung von Dennis L. Slabaugh, in: MGB1 2005, S. 143–146) selbst gebracht. Jetzt läßt er eine Quellensammlung wichtiger Bekenntnistexte folgen, die zwischen 1527 und 1660 in verschiedenen Richtungen des Täufer-Mennonitentums entstanden. Allerdings werden diese Bekenntnisse nicht in der Originalsprache, sondern nur in englischer Übersetzung herausgebracht (Vielleicht wäre es ratsam gewesen, eine zweisprachige Ausgabe ins Auge zu fassen, um sie einem weiteren Kreis täuferischer Nachfahren zugänglich zu machen).

Aufgenommen wurden vierzehn Bekenntnisse: zunächst zwei frühe Schweizer Bekenntnisse, die Gemeindeordnung (1527?) und die Schleithheimer Artikel (1527), ein Bekenntnis Jörg Malers (1554) aus dem sogenannten *Kunstbuch* und das Bekenntnis der Schweizer Brüder in Hessen (1578). Dann folgen zwei Bekenntnisse vom Niederrhein und die Wismarer Artikel (1554), drei Bekenntnisse der Waterländer und vier Bekenntnisse aus friesischen, flämischen und hochdeutschen Gemeinden, unter anderem die 33 Artikel (1617), das bekannte Dordrechter Bekenntnis (1632) und das Preußische Bekenntnis (1660).

Mit dem Abdruck dieser Bekenntnisse ist der Reichtum der täuferisch-mennonitischen Bekenntnisbildung keineswegs erschöpft. Überraschend ist, wie viele Bekenntnisse und welche Fülle an Nachdrucken im Laufe der Zeit entstanden sind: »Es ist möglich«, heißt es in der Einleitung, »daß die Anhänger des Täufertums mehr Glaubensbekenntnisse hervorbrachten als jede andere protestantische Tradition« (S. 2). Das überrascht, weil das Täufer-Mennonitentum gewöhnlich als bekenntnislose Konfession gilt – im Gegensatz zur Bekenntnisbildung im Luthertum und Reformiertentum.

Kenntnisreich führt der Herausgeber in die Tradition der Bekenntnisbildung ein, in die Funktion, die diese Bekenntnisse zu erfüllen hatten, er diskutiert auch den Grad der Verbindlichkeit, die diese Bekenntnisse im Lauf der Zeit erreichten, und er skizziert die theologische Orientierung, die von ihnen angestrebt wurde. Gewünscht hätte man sich aber eine genauere Erörterung des Bekenntnisbegriffs selbst, denn eine Gemeindeordnung ist ja etwas anderes als ein auf Lehrsätzen gründendes Bekenntnis, und bekenntnishafte Äußerungen oder Vereinbarungen in der Frühgeschichte der Täufer sind vielleicht doch etwas anderes als Bekenntnisformulierungen, die deutlich den Stempel eines konfessionalistischen Zeittrends quer durch alle Glaubensgemeinschaften oder Kirchen trugen.

Die einzelnen Bekenntnistexte sind mit jeweils kurzen Einführungen versehen, so daß sie in ihrem historischen Entstehungs- und Wirkungszusammenhang sichtbar werden und ein erster Einstieg in ihr Verständnis angeboten wird. Hilfreich sind auch bibliographische Angaben zum genaueren Studium der Texte. Um es nachzutragen: Als Anhang sind das Apostolische und das Nicänische Glaubensbekenntnis abgedruckt, auf beide Bekenntnisse der alten Kirche wird in den neuen Bekenntnissen oft verwiesen. Über die reichhaltige Zitation biblischer Texte gibt ein eindrucksvoller »Scripture Index« am Ende des Bandes Aufschluß.

Mit dieser Quellensammlung ist ein ansprechendes Studienbuch entstanden, das jeder zu Rate ziehen wird, der sich in Zukunft mit Fragen täuferisch-

mennonitischer Theologie intensiver als bisher beschäftigen möchte. Der Herausgeber warnt davor, diese Bekenntnistexte überzubewerten, er deutet aber auch an, daß sie unerläßlich sind, um Fragen täuferisch-mennonitischer Identität zu klären.

Hans-Jürgen Goertz

John D. Derksen, *From Radicals to Survivors. Strasbourg's religious Nonconformists over two Generations 1525–1570* (Bibliotheca Humanistica & Reformatoria, Volume LXI), 't Goy-Houten: Hes & de Graaf Publishers 2002, 294 S., ISBN 90-6194-209-8

Vor 20 Jahren erschienen Band XV und XVI der *Quellen zur Geschichte der Täufer*, der dritte und vierte Band der elsässischen Täuferakten. Sie betreffen die Stadt Straßburg der Jahre 1536 bis 1552 und enthalten viel neues Material über Dissidenten. John D. Derksen hat auf ihrer Grundlage die Geschichte der Dissidenten der zweiten Generation in Straßburg geschrieben. Dazu zählen auch die Täufer. Mit vielen Details, die er in den städtischen Kontext von Reformation und Politik stellt, zeichnet Derksen die Entwicklung verschiedener Gruppen und zum Teil auch einzelner Personen nach. Durch diesen Blickwinkel erscheint auch die Geschichte der Täufer Straßburgs in einem klareren Licht.

Derksen beginnt seine Darstellung mit der Einführung evangelischer Reformen (Kapitel 1), es folgen die Auseinandersetzungen bis zur Abschaffung der Messe 1529 (Kapitel 2). Die Jahre bis 1535 sind dann die Blütezeit der Radikalen, bis unter anderem durch das Täuferreich in Münster ihre Stellung schwächer wird (Kapitel 3). Ab dieser Zeit unterscheidet Derksen auch im Inhaltsverzeichnis die Gruppen der Melchioriten, Nichtmelchioriten und Schwenckfelder Radikalen, deren Entwicklung er bis 1562 verfolgt.

In der ersten Generation war es wichtig, zu zeigen, worin und weshalb sich die Dissidenten von der evangelischen Reformation unterschieden. In der zweiten Generation ist die Debatte um Ideen in den Hintergrund getreten, denn aufgrund der Strafmaßnahmen, die im deutschen Reich und in der nahen Schweiz sowie im benachbarten Österreich Gleichgesinnten drohen, bemühen sich die Dissidenten in Straßburg und Umgebung, nicht aufzufallen. Derksen wendet sich in Kapitel sechs und sieben dem alltäglichen Leben und Überleben der verschiedenen Gruppen zu. Ein Kapitel greift den Ausnahmefall von Wangen (1532–1569) auf, einem Ort in der Nähe Straßburgs.